

convaincante. On reconnaît, dans toutes ces analyses, la « patte » du spécialiste, et c'est là, incontestablement, le point fort du livre. Si l'on ajoute que la bibliographie de cet ouvrage est fort complète et à jour (il y manque toutefois l'ouvrage monumental de K. TÖPFER, *Signa Militaria. Die römischen Feldzeichen in der Republik und im Prinzipat*. Monogr. RGZM [Mainz 2011], publié trop tard pour pouvoir être intégré ici), que l'ensemble des informations essentielles relatives à la vie matérielle de l'armée, aux fortifications, à la marine figurent à son sommaire, on dispose bien d'un panorama général de l'institution militaire romaine sous l'Empire, abordée par le biais de la culture matérielle, ce qui était le but affiché des auteurs. Ce livre, qu'il fallait avoir le courage d'entreprendre car c'était une entreprise considérable, est donc bien un « Grand Manuel » promis sans doute à une longue vie; sa lecture sera indispensable à la fois aux historiens et aux archéologues, même spécialistes. On ne peut que la recommander chaudement.

F-75002 Paris
2 rue Vivienne
E-Mail : redde.michel@yahoo.fr

Michel Reddé
École pratique des hautes Études
INHA

MICHAELA KONRAD/ CHRISTIAN WITSCHSEL (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen. Neue Folge, Heft 138. Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in Kommission Verlag C. H. Beck, München 2011. € 224,00. ISBN 978-3-7696-0126-8. V, 666 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Zu Beginn führen die beiden Herausgeber in die Diskussion zur Kontinuität an Orten mit spätantiken Legionslagern in den Rhein- und Donauprovinzen zum Frühmittelalter ein: Sind die spätantiken Legionslager Nuclei frühmittelalterlicher Siedlungen geworden? Diese Frage wurde auf einer Tagung behandelt, die von 28. bis 30. März 2007 in München stattgefunden hat und deren Ergebnisse nun in Druckform vorliegen. In der Einführung werden die unterschiedlichen Quellengattungen behandelt, die zum Thema beitragen, auch die administrativen Strukturen und die Dislokation der Grenzlegionen spielen eine Rolle. In einem kurzen Abschnitt wird das Ende der römischen Herrschaft im Untersuchungsraum behandelt. Vom historisch Allgemeinen fokussieren die Herausgeber dann auf die Architektur und Funktion der Legionslager, also auf die archäologischen Details. Diese führen zur Besiedlung im Umfeld von Legionslagern, zu ihrer Wirtschaftskraft, zum frühen Christentum und zum Verhältnis von Romanen und Barbaren in den Siedlungen. Damit bieten sie einen Einstieg für die im Thema nicht so verhafteten Leser.

Der Band ist gegliedert in übergreifende Studien zu Beginn und geographisch nach den einzelnen behandelten Provinzen: Germania II, Germania I und Maxima Sequanorum, Raetia II und Noricum ripense, Pannonia I und Valeria. Die einzelnen Facetten des Themas werden so ausgewogen beleuchtet.

Den Beginn macht Walter Pohl mit einem opulenten Beitrag mit dem Titel „Übergänge von der Antike zum Mittelalter – eine unendliche Debatte?“ Im Zentrum steht dabei die langsame Transformation der römischen Welt in eine frühmittelalterliche, ganz im Gegensatz zu den rezeptionsgeschichtlich noch in den Medien vorherrschenden Darstellungen von Brüchen. Dazu rezipiert Pohl eine ganze Reihe einzelner Forschungsrichtungen, die das Thema in den letzten Jahrzehnten bestimmten. Die Ausführungen münden in aktuellen Diskussionen zur Migrationsforschung, die verändert auf die Antike übertragen werden. Folgende Faktoren spielten dabei eine Rolle: Romanisation durch Integration in den römischen Apparat, ökonomische Ungleichgewichte zwischen dem Barbari-

cum und den Mittelmeerländern, barbarische Ethnizität sowie das Christentum. Dabei zeigt Pohl die inzwischen verbreitete Meinung auf, dass es kein Ende der Antike gab, sondern dass regionale und lokale Differenzierungen eine Vielfalt von Kontinuitäten aufzeigen werden.

Es folgt ein grundlegender Überblick von Karl-Heinz Dietz zur Verteidigung der Nordgrenze des Römischen Reiches. Die kontrovers benutzte *Notitia Dignitatum* spielt dabei eine wesentliche Rolle, deren Wert als Quelle er beispielhaft für Raetien und die in Regensburg gelegene *legio III Italica* bespricht. Dabei werden für das späte 3. Jahrhundert und das 4. Jahrhundert für Dietz Teilungskonzeptionen erkennbar, die in sich sehr komplex waren und häufig mehr Teileinheiten möglich machen als bisher angenommen. Der zweite wichtige Aspekt sind Veränderungen im Verhältnis zwischen Zentralmacht und Peripherie im 5. Jahrhundert. An dieser Stelle beschreibt Dietz die komplexe Situation an den Grenzen, das Taktieren zwischen Zentrale und Peripherie, bei dem die innenpolitische Sicherung des Reiches immer die wichtigste Rolle spielte. Dabei tat sich ein „Teufelskreis von Niedergangsfaktoren“ auf – Dietz zitiert an dieser Stelle Demandt –, der mit dem Rheinübergang von Vandalen, Alanen und Sueben an Silvester 406 nicht mehr revidiert werden konnte. Insbesondere fiskalische Verluste sind hier anzuführen, die auch zu einer militärischen Schwächung Galliens und Germaniens führten. In Raetien blieb wohl wegen bestehender Verträge die Grenze weitgehend unangetastet, was sich in der Darstellung des raetischen Heeres in der *Notitia Dignitatum* niederschlägt. Dietz gelingt es mit diesen wenigen Beispielen die komplexe Situation an der Nordgrenze darzustellen; dabei zeigt er auf, dass nur eine sehr kritische Interpretation der vorhandenen Quellen wirklich zielführend ist. Vor allzu schnellen Analogieschlüssen, wie in der Vergangenheit häufig geschehen, warnt er ausdrücklich.

Der dritte große Überblick führt uns zu Veränderungen der Militärarchitektur in den Nordwestprovinzen im 3. und 4. Jahrhundert, die Hans Ulrich Nuber behandelt. Einer sehr allgemeinen Einführung zu den Rahmenbedingungen, insbesondere den Veränderungen in tetrarchischer Zeit, folgt eine kurze Behandlung der Legionslager am Rhein. Hier erhält der Leser einen Überblick zum neuesten Forschungsstand zu den einzelnen Lagern. Die Umbaumaßnahmen lassen sich nicht sicher absolutchronologisch einordnen, aber für Nuber gibt es deutliche Hinweise, dass diese in konstantinischer Zeit stattgefunden haben. Damit scheint am Rhein eine andere Dynamik geherrscht zu haben als in den weiter östlich gelegenen Provinzen, wo zuletzt tetrarchische Bauprogramme belegt werden konnten. Dabei wird auch deutlich, dass der Funktionswandel der mittelkaiserzeitlichen Legionslager von militärisch zu auch zivil genutzten Anlagen in der Bodenforschung eine bisher zu vernachlässigte Rolle spielte. Diese ambivalente Nutzung konnte zur Fortentwicklung als Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens führen, aber auch Siedlungsunterbrüche sind am Rhein belegt.

Das vierte große Thema „Barbarische Identität“ wird von Michael Kulikowski kurz behandelt. Er geht dabei auf verschiedene Modelle ein, wie Identität transportiert worden sein könnte. Thematisiert werden etwa das „Wiener Modell“ von Wolfram zu Traditionskernen oder das des Oxforder Historikers Heather, der auf eine starke Stammesbindung der einzelnen Krieger setzt. Kulikowski weist in seinem Überblick darauf hin, dass bei solchen Modellen parallele Erscheinungen, für die es eine exzellente schriftliche Überlieferung gibt, nicht einbezogen werden: Er nennt explizit die griechische Welt der Spätantike. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass im 1. Jahrhundert v. Chr. auch in Gallien und Britannien ähnliche Prozesse stattfanden, die weit besser untersucht sind. Mit Blick auf den afrikanischen Raum und den Osten lenkt er den Blick zu Recht auf Mauren und Araber. Auch wird die Möglichkeit eines Vergleiches mit ähnlichen Phänomenen der jüngeren Vergangenheit, etwa der Ethnizität der Sikh, der Kosaken in der Ukraine oder der Osmanen aufgezeigt. Letztlich geht es um einen komparativen Ansatz, bei dem leider nur Phänomene genannt, aber keine Möglichkeiten aufgezeigt werden. Als Denkanstoß ist der Beitrag trotzdem von großem Wert.

Die letzte übergreifende Studie stammt aus der Feder von Volker Bierbrauer. Sie beschäftigt sich beispielhaft mit der archäologischen Nachweisbarkeit der „Alatheus-Safrax-Gruppe“ in Pannonien. Bierbrauer trennt strikt zwischen historischem Forschungsstand und archäologischem Befund. Er zeigt dabei auf, dass sich historische Interpretationen einerseits und archäologische andererseits oft auf sehr unsicherem Terrain bewegen. Die häufige Argumentation einer Disziplin mit Ergebnissen der anderen führt in der Regel zu Zirkelschlüssen.

Der topographische Teil soll nur im Überblick besprochen werden. Er fängt mit den Provinzen im Westen, d. h. am Rhein an und mündet im Osten an der Donau. Zu Beginn steht die Germania II. Es finden sich Beiträge zu Xanten von Thomas Otten, zu Köln von Marcus Trier sowie zu seinem Umland von Bernd Päffgen und von Ulrike Müssemeier zu Bonn. Für alle diese Orte wird – genau wie für die folgenden Regionen – der aktuellste Forschungsstand wiedergegeben. Es kristallisiert sich für alle Plätze, insbesondere Xanten, heraus, dass die Errichtung der spätantiken Befestigungen als Reaktion auf die Frankeneinfälle im Jahr 260 n. Chr. erfolgt sein dürfte. Aufgrund des numismatischen Befundes geht Otten für Xanten von einer militärischen Aufgabe zu valentinianischer Zeit aus. Eine zivile Nutzung bis ins 5. Jahrhundert hinein scheint möglich. Für die nahe gelegenen Militäranlagen, Burgi und Kastelle zeigt sich eine teils andere Entwicklung, so dass für die Xantener Region Siedlungsgeschichte nicht verallgemeinernd rekonstruiert werden kann. Im Beitrag von Trier zu Köln wird deutlich, dass es dort von der Spätantike zum frühen Mittelalter noch eine starke Bevölkerungs- und Sprachkontinuität gegeben haben muss. Aufgrund des archäologischen Befundes kann Trier den Umgang von Neusiedlern mit den römischen Gebäuden im Frühmittelalter zeigen. Sie setzten ihre Häuser in römische Ruinen und nutzten die römische Infrastruktur weiter. Es gibt also für Köln – und das gilt auch für Divitia (Deutz) – keine Spuren eines gewaltsamen Übergangs zwischen römischer und germanischer Besiedlung, sondern eine kontinuierliche Fortentwicklung. Päffgen gibt anschließend einen profunden Überblick zum Kölner Umland, dessen Besiedlung in der Spätantike auszudünnen scheint. Wichtig sind seine Beobachtungen zur Intensivierung des Getreideanbaus in der Spätantike. Eine Verringerung der Anzahl von Siedlungen muss nicht immer einhergehen mit einem tatsächlichen Siedlungsrückgang. Erklären ließe sich das aus Sicht des Rez. nicht nur mit Bevölkerungsrückgang und klimatischen Veränderungen, sondern auch mit der Anlage von Betrieben, die größere Flächen mit mehr Personal wesentlich intensiver bewirtschafteten. Eine Aufgabe von Ackerland zugunsten von Weideflächen, die bei Zunahme der berittenen Truppen notwendig waren, ist ebenfalls denkbar. Die schlechten Böden wurden dabei zuerst aufgegeben. Ein deutlicher Rückgang des Getreideanbaus im 5. Jahrhundert mag mit dem Abzug des römischen Militärs in Verbindung zu bringen sein. Für Bonn erlaubt der Forschungsstand zusammenfassende Aussagen: Eine Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter wird vor allem im Bereich der Gräberfelder vermutet, kann aber entgegen dem älteren Forschungsstand nicht eindeutig bewiesen werden.

Für die Germania I und Maxima Sequanorum werden Mainz von Ronald Knöchlein, Straßburg von Gertrud Kuhnle und Kaiseraugst von Peter-Andrew Schwarz besprochen. Es folgt noch ein Artikel von Ralph Mathisen zu „The Roman ‚Pseudo-Province‘ of Alamannia“. Mit Mainz fassen wir dabei eine Stadtgemeinde mit einem bereits für 346 n. Chr. belegten Bischofssitz, die militärische Präsenz soll bis in valentinianische Zeit gedauert haben. Neben den Gräberfeldern sprechen inzwischen auch Siedlungsfunde für eine Kontinuität von der Spätantike bis zum frühen Mittelalter. Für Straßburg werden vor allem die Bauphasen der frühen und mittleren Kaiserzeit aufgezeigt. Für den spätrömischen Ort zeigen Abfälle vermutlich eine Reduktion desselben. Über das Fundmaterial und die Gräberfelder gelangt man bis ins letzte Drittel des 5. Jahrhunderts n. Chr. Erst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bzw. im 7. Jahrhundert setzt wieder eine frühmittelalterliche Nutzung des Geländes ein, das immer noch von der römischen Lagermauer dominiert wurde. Peter-Andrew Schwarz fasst in gewohnt bewährter Weise die Siedlungsprozesse in Kaiseraugst zusammen; er be-

zieht dabei auch das Umland dieses wichtigen Militärortes ein. Seine Beobachtungen zum Umland zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert sind von besonderer Bedeutung, da er darauf verweist, dass es trotz eines quantitativen Rückgangs der Produktion im landwirtschaftlichen Bereich keine qualitativen Verschlechterungen gegeben hat. Damit fassen wir einen sehr schönen Beleg dafür, dass die Umbruchszeit nicht immer auch eine des kulturellen und wirtschaftlichen Niedergangs gewesen sein muss.

Im Abschnitt *Raetia II* und *Noricum ripense* behandeln Michaela Konrad Regensburg, Willem Störmer „Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens in Regensburg“, Hansjörg Ubl die Legionslager und Hilfstruppenlager in *Noricum* von der Spätantike bis zum Mittelalter und Roman Igl Lauriacum. Für Regensburg wird die Frage nach germanischen Foederaten im Legionslager diskutiert. Von Foederaten, also größeren Gruppen, mit denen Verträge geschlossen worden sind, ist dabei wohl nicht auszugehen, allenfalls von Siedlern oder Söldnern. Diskutiert werden muss auch, inwieweit Keramik vom Typ Friedenrain-Prešovce als Beleg für die Präsenz von Germanen verwendet werden kann oder für eine bestimmte Zeit als allgemein gebräuchliche Gebrauchskeramik in der Region gewertet werden muss. Für Regensburg scheint dieser Zeitraum erst Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. zu beginnen: Als Beispiel wird jedoch Feinkeramik aufgeführt, die klassisch in Gräbern vorkommt. Die grob gemagerte, graue und hart gebrannte Siedlungskeramik beginnt nach Ansicht des Rez. wesentlich früher bzw. ist in Straubing im Kontext mit Argonnensigillata des 4. Jahrhunderts nachzuweisen! Insgesamt ist der Artikel Konrads aber sehr gewinnbringend, da auch erste Ergebnisse zur Auswertung der Grabungen unter dem Niedermünster vorgestellt werden. Störmer arbeitet die schriftlichen Quellen zum Regensburger Raum exzellent heraus, verharrt aber bei Behandlung der spätantiken und bajuwarischen Gräberfelder zwischen Bittenbrunn bzw. Neuburg an der Donau und Straubing auf einem sehr alten Forschungsstand. Gerade Fragen zur Ethnogenese sind in den letzten Jahren archäologisch intensiv diskutiert worden und müssten wesentlich kritischer behandelt werden. Bei der Frage nach der Bedeutung der alten römischen Metropolen Regensburg und Augsburg geht Störmer davon aus, dass bis zur Zeit der ostgotischen Herrschaft Augsburg die Zentrale als alte römische Provinzhauptstadt der *Raetia* war. Nicht unterschätzt werden sollte jedoch, dass mit Gründung des Legionslagers Regensburg zur militärischen Hauptstadt wurde. Für den Archäologen bietet der Artikel des Historikers Störmer insgesamt viele Anregungen, sein Material neu zu überdenken. Hansjörg Ubl gewährt einen genauso anregenden Überblick zur Geschichte *Noricums* unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse zur Zeit Severins. Roman Igl fasst die Forschungsergebnisse zu Lauriacum kurz zusammen und geht dabei vor allem auf die historische Interpretation der archäologischen Befunde ein.

Der letzte große Abschnitt befasst sich mit der *Pannonia I* und der *Valeria*. Es finden sich Artikel von Martin Mosser zu *Vindobona*, Christian Gugl zu *Carnuntum*, László Borhy zu *Brigetio*, Paula Zsidi zu *Aquincum*, Orsolya Heinrich-Tamáška zu pannonischen Innenbefestigungen, von Rajko Bratož zur Auswanderung der Bevölkerung aus den pannonischen Provinzen während des 5. und 6. Jahrhunderts sowie ein Überblick von Tivadar Vida zu der Zeit zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert im mittleren Donaunraum aus archäologischer Sicht. Für *Vindobona* wird von Mosser die traditionelle Sicht wiedergegeben. Gugl diskutiert ausführlich und kritisch die spätantiken Phasen des Legionslagers von *Carnuntum*. Das Ende des Legionslagers von *Carnuntum* liegt für ihn im Dunkeln, da im mittleren Donaunraum die Münzreihen in den Jahrzehnten um 400 ausdünnen und abbrechen. Eine ähnlich differenzierte Sicht hätte man sich von Mosser zu *Vindobona* gewünscht, der genau aus diesem Grund von einem Siedlungsende im 1. Drittel des 5. Jahrhunderts ausgeht. Für *Brigetio* beschreibt Borhy einen zunehmenden Bedeutungsverlust, der bereits im 3. Jahrhundert n. Chr. in den *Canabae* bemerkbar ist. Genau gegenteilig verläuft die Besiedlung von *Aquincum*, die Zsidi für die Übergangszeit aufzeigt. So ist dort an verschiedenen Stellen, etwa im Bereich der Gräberfelder, eine Kontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter nachweisbar. Mit der ungarischen

Landnahme wird die ehemalige Provinzhauptstadt „Fürstenzentrum“. Der Beitrag von Heinrich-Tamáška ist eine gute Ergänzung zu den Legionslagerbefunden an der Donau, da sie die Bedeutung der befestigten Siedlungen und Städte entlang der Straßen im Inneren der Provinz aufzeigt. Die Weiternutzung ins frühe Mittelalter verlief unterschiedlich bzw. fand bei einigen Orten nicht statt. Losgelöst von den archäologischen Befunden betrachtet der Historiker Bratož alleine auf Grundlage der historischen Quellen die annonischen Provinzen. Dabei werden viele bereichernde Einzelaspekte aufgezeigt. Ähnliches gilt aus archäologischer Sicht für den Beitrag von Vida, in dem insbesondere die „barbarischen“ Aspekte, d. h. die Archäologie der Gräberfelder dieser Zeit, aufgezeigt werden.

Insgesamt bietet der Band einen sehr guten Überblick zu den Verhältnissen der Übergangszeit zwischen Spätantike und Frühmittelalter vom Rhein bis zur mittleren Donau. Das Studium der einzelnen Artikel war ob der Fülle der Details gerade bei den übergreifenden Studien häufig mühsam, stets aber gewinnbringend. Der topographische Teil besitzt Handbuchcharakter.

D-94315 Straubing
 Fraunhoferstr. 23
 E-Mail: Guenther.Moosbauer@straubing.de

Günther Moosbauer
 Gäubodenmuseum Straubing

NINA LAU, Pilgramsdorf / Pielgrzymowo. Ein Fundplatz der römischen Kaiserzeit in Nordmasowien. Eine Studie zu Archivalien, Grabsitten und Fundbestand. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete Band 11. Wachholtz Verlag, Neumünster 2012. € 50,-. ISBN 978-3-529-01371-3. 217 Seiten mit 42 Abbildungen und 52 Tafeln.

In der archäologischen Forschung der jüngeren römischen Kaiserzeit in Europa hat der Name Pilgramsdorf seit den Ausgrabungen der 1930er Jahren für viele Fragen gesorgt. Es war bekannt, dass es sich um eine Lokalität mit wichtigen Grabfunden handelt – aber die Informationen waren bescheiden: Bekannt wurden ein Grab mit erhaltener hölzerner Grabarchitektur, mit einem schweren goldenen Kolbenarmring wie er z. B. aus dem Childerich-Grab bekannt ist. Aufgrund des Zweiten Weltkriegs und der Tatsache, dass die Archivalien der Prussia-Sammlung danach nicht zugänglich waren, bestand zunächst keine Hoffnung mehr auf weitere Erkenntnisse.

Die glückliche Wiederentdeckung des Prussia-Archivs in Berlin in den frühen 1990er Jahren bot Nina Lau die Möglichkeit die Archivalien in ihrer Kieler Magisterarbeit zu verwenden und nun mit dieser Publikation vorzulegen.

Der Ort Pilgramsdorf liegt im damaligen Kreis Neidenburg, im äußersten Südwesten des ehemaligen Ostpreußens, heute Nordmasowien in Polen. Die untersuchte Grabanlage befand sich in einem bewaldeten Gebiet und bestand aus den Hügelgräbern HG1 und HG2, einem Brandgrab mit Steinpackung (HG4), einem Steinkreis mit Brandbestattung (SK1) und weiteren Befunden wie Brandgruben und Pfostengruben, die alle freigelegt wurden. Etwa 500 m davon entfernt wurden noch ein Hügelgrab (HG3) mit umgebenden Brandgruben (BK1–3) und einem Grabhügel mit Steinkreis (SK2) dokumentiert.

Der Ausgrabungsverlauf und das weitere Schicksal der Funde sind bemerkenswert. Die Ausgrabungen wurden 1937 begonnen und 1938 bis 1939 fortgesetzt; die gut erhaltene Holzgrabkammer im HG1 war natürlich eine archäologische Sensation und wurde auch wegen der politischen Situation in Deutschland und der Lage nahe zur damaligen Reichsgrenze zu Polen zu einem Politikum. Das Grab wurde zu einem „Mahnmal altgermanischer Herrschaft in Ostpreußen“ (S. 15, nach Bohnsack 1938, 79) stilisiert. Die Funde wurden sofort im Grenzlandmuseum Neidenburg ausgestellt, sind jedoch seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Die Grabungsdokumentation wurde vermutlich